

Demokratie und Vielfalt feiern

Ansprache von Gerda v. Hof am 15. September 2026 auf dem Kamp, Bad Doberan

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, Erwachsene, Jugendliche, liebe Kinder,

ich bin ein Kind vom Markt.

Eines von vielen Kindern, die man auch Gören nannte, die in Scharen herumliefen, kleine und große, die spielten, tobten und lärmten. Stelzen liefen, Völkerball spielten, Verstecken. Dabei viel erlebten, sich stritten und wieder vertrugen.

Der Markt - ein täglicher Treffpunkt für Doberaner Gören. Und ein Ort, auf dem sich die politischen Verhältnisse manifestierten.

Am Markt marschierte die SA vorbei, braune Uniformen, um den Arm die Hakenkreuzbinde das Horst-Wessel-Lied singend: *„die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert mit ruhig, festem Schritt...“* Hakenkreuzfahnen überall.

Die Männer vom Reichsarbeitsdienst zogen vorbei, die Spaten geschultert; Soldaten marschierten, die Gewehre geschultert: *„Auf der Heide blüht ein schönes Blümelein...“*. Die HJ trommelte, Pferde wurden für den Kriegseinsatz gemustert.

Dann kamen die Kriegsgefangenen, von bewaffneten Uniformierten und deutschen Schäferhunden bewacht, dann die Flüchtlingstrecks, die elenden Reste, die es bis nach Mecklenburg geschafft hatten, dann Panzer der siegreichen Sowjetarmee.

Mit ihren Geschützrohren waren sie höher als die Häuser rundum. Eine Salve hätte alles wegfegen können.

Dann LKWs mit russischen Soldaten, singend, *Kiputschaja*, schweigend die zur Zwangsarbeit eingefangenen müden deutschen Männer.

Später unter Hammer und Zirkel - die Volksarmee: *„Dem Karl Liebknecht, dem haben wir's geschworen...“*

FDJ und Junge Pioniere versammelten sich. Aus den Lautsprechern dröhnte *„Die Partei, die Partei, die hat immer Recht..So aus Leninschem Geist, wächst von Stalin geschweißt, die Partei, die Partei, die Partei.“*

Und jetzt ist der Markt - Markt. Donnerstags ein schöner, bunter, duftender Wochenmarkt. Man kann auf dem Markt unter den Linden sitzen, Eis schlecken und sich etwas zu essen holen.

Und am heutigen Tag ist er ein Versammlungsort.

Das führt mich in die braune Zeit zurück. Sofort nach seiner Ernennung zum Reichskanzler verwirklichte Hitler mit seinen Anhängern, was er schon 1925 in „Mein Kampf“ angekündigt hatte: Errichtung eines Führerstaats. Verbot aller Parteien, außer der NSDAP, Ermächtigungsgesetz und Abschaffung des Parlaments. Aufbau der Geheimen Staatspolizei, Gestapo.

Das was ein paar Jahre später die Stasi war.

Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Entweder war man für ihn - oder ein Volksfeind. Also schädlich.

Solchen drohte KZ, Misshandlung oder Tod. Die Nürnberger Gesetze schufen 1935 die rechtliche Grundlage für die „Entfernung“ der Juden, wie Hitler in seinem Buch den beabsichtigten Massenmord nannte.

Die Beziehungen zwischen den Menschen hatten sich geändert. Mitbürger, bis dahin eher unbedeutend, hatten Macht über das Schicksal anderer. Der Staat wünschte und belohnte den Verrat an Mitmenschen. Angst und Mißtrauen waren gewollt.

Auch die AfD sagt deutlich, was sie will, aus dem Munde von Björn Höcke:

Ein „großangelegtes Remigrationsprojekt“, weil der Volkstod droht. Es werde Generationen dauern und lasse sich nur „durch gewaltsamste Verfahren“ realisieren. Eine „neue politische Führung“ müsse Maßnahmen ergreifen, „die ihrem eigentlichen moralischen Empfinden zuwiderlaufen“.

Was heißt das? Eine Aufforderung zu kriminellen Handlungen, zur Gewissenslosigkeit?

So wie für Eichmann der Massenmord nur ein organisatorisches, aber kein moralisches Problem war. Da soll hinterher keiner sagen: er habe es nicht gewußt. Nein, er hat es gewollt.

Eine kurze Episode, wie Macht die Mitmenschlichkeit schädigen kann:

Mein Vater war ein Gegner der Nazis. Wir Kinder begriffen schnell, was wir in der Öffentlichkeit nicht sagen durften, wer zu uns gehörte und wer nicht. Man musste mit Heil Hitler grüßen. Auch wir Kinder, wenn wir das Klassenzimmer betraten oder auf der Straße einen Lehrer trafen. Das kam uns albern vor.

Mein Vater war schon zur Wehrmacht eingezogen. Wir waren 4 Kinder, meine Schwester 7, ich 6 und 2 kleine Geschwister. Über uns, in der 2. Etage, wohnte ein Nazi, Ingenieur bei Heinkel, öfter in brauner Uniform, August Everding. Er zeigte meine Mutter an, weil sie ihn nicht mit Heil Hitler grüßte. Eines Tages hörten wir fremde Stiefelschritte im Treppenhaus. 2 Männer der Gestapo „holten meine Mutter ab“. Eine Nachbarin kümmerte sich um uns. Wir hatten Angst. Am Abend kam meine Mutter wieder.

Dieser Nachbar stand beim Einmarsch der Russen auf der Straße und rief „Freundschaft“; er erhielt von der Kommandantur die Berechtigung, Bezugsscheine für Schuhe auszugeben. Schuhe waren eine Kostbarkeit. Unsere waren mehrfach geflickt und vorne aufgeschnitten, wir hatten Frostbeulen. Ich mußte zu dem Ex-Nazi in die Wohnung und um einen Bezugsschein bitten. In DDR-Zeiten war er der Hausbeauftragte, also der, der das Hausbuch führte, in das jeder Besucher eingetragen wurde. Das von der Stasi kontrolliert wurde.

Jetzt stehen und promenieren wir hier entspannt, mit offenem Blick, ohne Stasi, Gestapo, freundschaftlich, ohne Angst, ohne Zwang, gegen unser Gewissen zu handeln.

Niemand wird dafür belohnt, wenn er andere „meldet“.

Wir sind frei, welch ein Glück!

Lasst es uns nicht verspielen.